

Erinnerungen an Franz Muheim

von Jürg Lindecker, Greifensee ZH

Nach kurzem Aufenthalt im Urner Kantonsspital in Altdorf ist der ehemalige Standesherr des Kantons Uri, *Franz Muheim*, am Abend des 18. Februar 2009 in seinem 87. Altersjahr verstorben. Für diejenigen, die ihm nahestanden kam sein Hinschied nicht unerwartet – kämpfte er doch schon seit einigen Jahren mit all seinen Kräften gegen die heimtückische Krankheit, die ihn schliesslich besiegte – und trotzdem legte sich wie ein bleierner Mantel des Verlassenwerdens um die Herzen derjenigen, die das Privileg gehabt hatten, Franz Muheim auf persönlicher Ebene zu begegnen.

Der in *Flüelen* heimatberechtigte *Franz Muheim* wurde am 1. Februar 1923 in *Altdorf* geboren, wo er auch seine Schulzeit verbrachte, die er daselbst mit der Maturität am *Kollegium Karl Borromäus* beendete. Daraufhin folgte das Studium beider Rechte an den *Universitäten Freiburg, Zürich* und *Bern*, das er 1947 mit dem Lizentiat abschloss. Mit dem Anwalts- und Notariatspatent seines Heimatkantons, das er 1948 erlangte, in der Tasche, richtete er im selben Jahr seine eigene Anwaltskanzlei in *Altdorf* ein, in der er bis 1995 tätig bleiben sollte.

Nachdem er 1951 *Elisabeth Arnold*, Tochter eines Luzerner Architekten, geehlicht hatte, trat Franz Muheim der damaligen katholisch-konservativen Partei bei, deren christlichsozialen Flügel er von Anfang an angehörte. Seine politische Laufbahn begann er 1954 als Mitglied des *Gemeinderates von Altdorf* – von 1956 bis 1959 als dessen Präsident – ein Amt, das er während 5 Jahren bekleidete –, bis er 1959 in den *Urner Landrat* (Legislative) gewählt wurde, den er 1964/1965 präsidierte und in dem er bis 1972 verweilte. Während seiner Amtszeit im *Urner Landrat* war Franz Muheim u.a. Leiter der Arbeitsgruppe des Urner Regierungsrates für energierechtliche und energiewirtschaftliche Fragen: Elektrizitätspolitik mit Bezug zum *Kanton Uri* beschäftigte und interessierte ihn bis zu seinem Tode: Nur wenige Tage vor seinem Hinschied publizierte das «*Urner Wochenblatt*» einen grösseren Beitrag aus seiner Feder zur aktuellen Phase der Urner Energiepolitik – die Strategie der 80er-Jahre schien ihm auch für heute noch vernünftig, gemäss des Grundsatzes, dass die Urner Gewässer Staatsgut seien und demzufolge dem Volk gehörten. Franz Muheim war ein durch und durch volksverbundener Volksvertreter, der alle Manuale und Register der grossen Orgel des Lebens beherrschte; wenn er mit aufgesetztem „Radfahrerhäppi“ mit dem Velo von seiner Kanzlei in *Altdorf* zum dortigen Postgebäude fuhr, um seine Post zu behändigen, kannte ihn jedermann und er grüsste jeden, der ihm begegnete, mit Namen.

Für Franz Muheim war die Finanzpolitik ein Schwerpunktthema. Von 1954 bis 1973 war er Bankrat der *Urner Kantonalbank*, die er von 1964 bis 1973 präsidierte. Von 1967 bis 1983 war er Mitglied des Bankrates der *Schweizerischen Nationalbank* (SNB) und von 1982 bis 1994 Vizepräsident des *Schweiz. Bankvereins* (SBV). Seine zwei Hauptanliegen galten dabei der Geldwertstabilität und den Bankdienstleistungen zugunsten unserer exportorientierten Industrie. In *Fritz Leutwyler*, dem damaligen Präsidenten des Direktoriums der SNB, fand er den kongenialen Partner, der mit ihm die Ansicht teilte, dass Inflation Betrug zulasten des Volksvermögens sei und deren Bekämpfung deshalb oberste Priorität zukomme, und der, wie er, engagierter Verfechter einer robusten Exportrisikogarantie war. Beiden, Fritz Leutwyler und Franz Muheim, war eine gesunde Finanzpolitik in allererster Linie ein sozialpolitisches Anliegen. Diese Haltung widerspiegelte die Kongruenz der sozialen Ausgangslage des freisinnigen Ökonomen und des CVP-Politikers: Leutwylers Vater war Facharbeiter bei *Brown Boveri & Cie* in *Baden* gewesen, Muheims Vater Kanzlist bei der *Munitionsfabrik Altdorf*.

Von 1971 bis 1987 vertrat Franz Muheim den *Stand Uri* in der kleinen Kammer. Den Zenit seiner politischen Karriere erreichte er, als im Jahr 1982 der Zuger CVP-Bundesrat *Hans Hürlimann* seinen Rücktritt erklärte und er neben dem Luzerner *Alphons Egli*, dem Walliser *Hans Wyer*, dem Aargauer *Julius Binder* und dem Genfer *Guy Fontanet* an der Ausmarchung um dessen Nachfolge teilnahm – es machte allerdings nach harter Auseinandersetzung innerhalb der Fraktion Alphons Egli das Rennen, als nach dem ersten Wahlgang ein zweiter folgte, bei dem ein Stimmanöver dem Luzerner Juristen den Weg auf Kosten dessen Mitbewerber ebnete. Im Ständerat beschäftigte sich Franz Muheim mit der *Revision der Bundesverfassung*, der *Parlamentsreform*, der *Gesamtverteidigung* und der *Aussenpolitik* – von 1982 bis 1991 hatte er den Vorsitz des *Konsultativkomitees für Weltraumtechnik und Weltraumnutzung* inne. Die Gesetzesmaschinerie war ihm nie Selbstzweck, und schon gar nicht ein Instrument zur Gängelung des Bürgers, sondern eine *virtuelle Lawinerverbauung*, die den Menschen vor den Übergriffen seiner Mitmenschen zu schützen hatte – der Ausspruch „*homo homini lupus*“ des römischen Komödiendichters *Plautus*, der vom englischen Staatstheoretiker und Philosophen *Thomas Hobbes* popularisiert wurde, war eines seiner Lieblingszitate.

Sein aus eigener Sicht nachhaltigstes politisches Mandat, war für Franz Muheim sein Einsitz im *Exekutivrat der UNESCO* von 1987 bis 1991, deren *World Heritage Committee* das *Welterbe der Menschheit* verwaltet. Am Zustandekommen deren Programms „*Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit*“ – als dessen Ziel der Schutz der Sprachen, der mündlichen Literaturformen wie Mythen, Epen und Erzählungen, sowie der Musik, des Tanzes, der Spiele, der Bräuche, der handwerklichen Fähigkeiten und anderer Künste auserkoren worden war – hatte er einen massgebenden Anteil. So war es ihm eine besondere Genugtuung, als im Oktober 2003 die UNESCO endlich die Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes verabschieden konnte und der entsprechende Vertrag am 20. April 2006 in Kraft trat. Sein vorbehaltloser Einsatz zugunsten der Wahrung und des Schutzes des kulturellen Erbes der Menschheit gründete in der Begegnung, die er in seinen Jugendjahren mit dem Urner Arzt und Ethnographen *Eduard Renner* (* 1891, † 23. Juni 1952) hatte. Letzterer war 1941 durch sein volkskundliches Buch „*Goldener Ring über Uri*“ bekannt geworden, in welchem er die Sagen und Gebräuche der Bergbauern und Alpherben in ein übersinnliches Ganzes einbettete. Renners Schrift prägte Muheims Verständnis der Mythen und Legenden des alpinen Raums als Ausdruck der Evolutionstheorie des menschlichen Geistes, dessen magisches Weltbild in den Begriffen vom *Es*, vom *Ring* und vom *Frevel* gefasst sind: Der magisch erlebende Mensch steht dabei als Erhalter seiner Welt im *Ring (dem Sinnbild der Geborgenheit)*, gefährdet vom *Es (der Härte und Macht der Umwelt und ihrer Kräfte)*, dessen Gefahr aber solange gebannt ist, als kein *Frevel* begangen wird. Renners *Paraphrase des Frevels* war die Sage vom *Greiss*, jenes Ungeheuers, in das ein, von einem Hirtenknabe innig geliebtes Lamm verwandelt wurde, als er es mit Weihwasser taufte, und fortan die *Surenen*, den Uebergang zwischen dem *Urnerland* und *Engelberg* unpassierbar machte, bis ihm ein weisser Stier, der von einer Jungfrau auf die Alp geführt wurde, in einem tödlichen Ringen den Garaus machte. Für Franz Muheim versinnbildlichte die Legende vom Greiss den *Tabubruch* als Quelle grossen Übels, der nur durch die Lauterkeit der persönlichen Handlungsabsicht wieder gut gemacht werden konnte – und für ihn war der Abgesang der *68er Generation* auf *Familie* und *Selbstgenügsamkeit* ein solcher Tabubruch, der unsere Gesellschaft nur ins Unglück stossen konnte. Damit war ihm die Leitlinie seiner politischen Tätigkeit vorgegeben, die sich in der Unabhängigkeit seines Urteils und der Geradlinigkeit seiner Vorstösse niederschlagen sollte.

So erstaunt es nicht, dass er sich in Zusammenhang mit den Arbeiten der Bergier-Kommission Ende der 1990er Jahre intensiv mit den Geschehnissen unseres Landes während des 2. Weltkrieges auseinandersetzte. Wie für viele Aktivdienst-Veteranen war es für ihn unerträglich, dass man die Rolle der Schweiz allein aus der Sicht der heute geltende Werteordnung, ohne Berücksichtigung der damaligen Bedrohungslage und der sich daraus ergebenden Prioritäten, beurteilte. Mit gezielten Stellungnahmen, zuletzt im Falle der Zusammenfassung der Schlussfolgerungen des Bergier-Berichtes zHd. des Schulunterrichtes, trug er das Seinige bei, den Selbsbehauptungswillen unserer Vätergeneration angesichts der existentiellen Bedrohung unseres Staatswesens als Vermächtnis und Lehrstück für künftige Generationen zu bewahren.

Von 1972 bis 1980 sass Franz Muheim im Verwaltungsrat der *SBB* und von 1974 bis 1995 war er Mitglied des Verwaltungsrates der *Schindler Holding AG* mit Sitz in *Hergiswil NW*, den er von 1979 bis 1995 auch päsidierte. Aufgrund seiner praktischen Erfahrungen in diesen beiden Gremien entfremdete er sich allerdings vom christlichsozialen Flügel der CVP, von dessen Mitbestimmungsmodell er sich ab 1974 distanzierte. Wohl blieb er auch weiterhin ein treues Mitglied seiner Partei – Franz Muheims prägender Charakterzug war seine unerschütterliche Loyalität zu den von ihm eingegangenen Verpflichtungen –, fortan vertrat er jedoch seine politische Meinung in bestem freisinnigen Geiste, was des öftern nicht nur die Vertreter seiner eigenen Fraktion, sondern auch den politischen Gegner irritierte. Denn das Denken in ideologischen Kategorien war ihm im völlig fremd, er pochte auf die Selbstverantwortung des Bürgers und erkannte im politischen Widersacher nicht einen Gegner, sondern den Verfechter einer zwar konträren Auffassung, die aber auf durchaus achtbaren Gründen fusste. Dabei kam ihm eine unnachahmliche Eigenschaft zugute: Franz Muheim war ein unglaublich guter Zuhörer, der nach den Darlegungen seines Gesprächspartners zuerst einmal schwieg, um nach einigen Augenblicken der Selbstreflexion in seiner Replik präzise auf die vorgebrachten Argumente einzugehen. Die Ruhe, die er dabei ausstrahlte, brachte vielfach sein Gegenüber dazu, etwas beschämt die eigene Position zu überdenken. Am Schluss seines allerletzten Werkes, *„Die Schweiz im 21. Jahrhundert“*, meint er hierzu: *„Denken und Handeln beginnen nicht auf dem Marktplatz, sondern in der Stille. Wenn sich der Mensch in die Geborgenheit zurückzieht, schöpft er mittels Meditation moralische und intellektuelle Kräfte zur Selbstfindung und persönlichen Standortbestimmung. Dringend braucht der heutige Mensch die innere Ruhe, um im Lärm der Moderne als selbstständige Persönlichkeit zu bestehen. Wer in dauernder Unruhe lebt, wird sich kaum bewusst, wie sehr er bereits seine selbstbestimmte Zukunft verpasst.“*

Auch seine militärische Laufbahn widerspiegelte Franz Muheims geistige Unabhängigkeit. Nachdem er während fünf Jahren das Kommando der Gebirgsschützen-Kompanie III/87 des *„Ürner Bataillons“* innegehabt hatte, verbaute er sich aufgrund seiner Eigenwilligkeit den folgerichtigen Schritt – die Übernahme des Kommandos des traditionsreichen Verbandes mit *„em Dryegg uf de Patte“*. Stattdessen schlug er den Stabsweg ein und wurde 1981 auf Betreiben von Generalstabschef *Jörg Zumstein* als erster Chef der neu aufgestellten *"Sachgruppe Strategie"* im Armeestab eingesetzt, unter Beförderung zum Obersten. In jenen Jahren des *„Kalten Krieges“* war nämlich weder im damaligen Eidgenössischen Militärdepartement noch im Departement für auswärtige Angelegenheiten eine Fachstelle vorhanden, die sich speziell mit strategischen Fragen befasste. Die *"Sachgruppe Strategie"* war deshalb dazu angedacht, den Generalstabschef in Krisensituationen bei dessen strategischen und operativen Entscheidungen aus übergeordneter staatspolitischer Sicht zu beraten. Um diese Aufgabe auftragsgerecht erfüllen zu kön-

nen, mussten die einschlägigen Kontakte geknüpft und die strategischen Ziele der Schweiz im Ausland zur Geltung gebracht werden, im Sinne einer „*dissuasiven Kommunikation*“. Dem „*Stabschef Operative Schulung*“ diente die „*Sachgruppe Strategie*“ auch für die Vorbereitung und Durchführung von Gesamtverteidigungsübungen, kombiniert in der Regel mit einer operativen Übung der Armee. Franz Muheims Nachfolger an der Spitze der „*Sachgruppe Strategie*“ wurden Brigadier *Ernst Mühlemann* und nach diesem die Obersten i Gst *René Rhinow*, *Ulrich Grete*, *Walter Anderau* und *Konrad Hummler*.

Als wir zum letzten Mal am Mittagstisch bei Frau *Hannely Pflanzler* im „*Schützenhaus*“ an der *Klausenstrasse* in *Bürglen* beisammen sassen, kamen wir, wie so oft, auf die letzten Dinge zu sprechen. Wir gingen der Frage nach, was denn eigentlich den „*stock-katholischen*“, in ultramontanem Geiste erzogenen *Urner* und den „*erzprotestantischen*“, im napoleonischen Staatsverständnis verhafteten *Waadtländer*, den Nachkommen der *Verlierer* und den *Zögling* der Gewinner des *Sonderbundskrieges*, den seinen ursprünglichen Dialekt wie einen *Zweihänder* schwingenden Innerschweizer und den mit der Eleganz seiner Sprache wie mit einem *Florett* fechtender Welschschweizer, den dissuasiv plädierenden Anwalt und den persuasiv argumentierenden Ingenieur, veranlassen konnte, wie einst die *Männer auf dem Rütli* ein einig Volk von Brüdern wider die *Arglist der Zeit* zu bilden. Wir einigten uns schliesslich auf drei essentielle Aspekte: Unsere Armee als Garantin unseres Selbstbehauptungswillens, unsere direkte Demokratie als Ausprägung des Selbstbestimmungsrechtes jedes einzelnen Schweizer Bürgers, und schliesslich unsere tiefe Verwurzelung in unserer ureigenen Landschaft – unser quasi magisches Naturverständnis, das in *Eduard Renners* „*Goldenem Ring über Uri*“ und in *Charles Ferdinand Ramuz*’ Novelle „*Si le soleil ne revenait pas*“ in gleichermassen ausdrückstarker Form beschrieben wird. Wobei für Franz Muheim die äussere Ausprägung unserer jeweiligen Konfession, nämlich prunkvolle Pfarrkirche und sinnbezogene Messe auf der einen Seite, schlichter „*temple*“ und Verstand ansprechender „*sermon*“ auf der anderen, einen eigentlichen Kontrapunkt zu der uns umgebenden Landschaft bildete: In den schroffen Urner Bergtälern, wo der Mensch seinen Lebensunterhalt unter ständiger Bedrohung durch die Naturgewalten dem kargen Boden abtrotzen muss, zeugt barocke Pracht von dessen schöpferischen Berufung und gibt ihm die Kraft, immer wieder von Neuem den harten Alltag zu meistern; dort hingegen, wo „*Milch und Honig fliesen*“, in der fruchtbaren Landschaft des *Gros de Vaud* und auf den sonnigen Terrassen des *Lavaux*, ruft die Schlichtheit des Gotteshauses und die Eindringlichkeit der Botschaft zur Einkehr und zur Einsicht, dass der Mensch nicht vom Brot alleine lebe. Diese menschliche Empathie über die Grenzen unserer jeweiligen persönlichen Weltanschauung hinweg ist das freundeidgenössische Vermächtnis, das uns Franz Muheim hinterlässt.

Wenn der Föhn den Urner See zu schäumenden Gischtkronen aufpeitschte und die schwarzbraunen Wolkenfetzen wie eine verstörte Viehherde zwischen Fronalpstock und Seelisberg hindurch vor sich her trieb, und es dem angereisten Städter ob der Entfesselung der Naturkräfte – als sei das Greiss wieder erweckt – mulmig zumute wurde, dann äusserte sich Franz Muheim, mit einem Leuchten in seinen stahlblauen Augen, aus tiefer innerer Anteilnahme: „*Ist das nicht herrlich!*“ Dann glich er an Statur, Physionomie und Ausdruck dem von *Heinrich Gretler* dargestellten „*Landammann Stauffacher*“ in *Leopold Lindtbergs* 1941 – zur Zeit grösster Bedrohung und Unsicherheit – gedrehten gleichnamigen Film. Dann verkörperte er recht eigentlich das Leitmotiv der alten Eidgenossenschaft: „*Könnt Ihr denn ohne Freiheit leben?*“. Und wenn wir auch mit Franz Muheim ein Stück dieser alten Eidgenossenschaft zu Grabe getragen haben, wird uns künftig sein Vorbild helfen, weiterhin gemeinsam der *Arglist der Zeit* die Stirn zu bieten!